

Es gilt das gesprochene Wort!

# **Die geostrategische Bedeutung des Klimawandels für die Schweiz**

**Referat**

von

**Bundesrat Ueli Maurer**

Chef des Eidgenössischen Departements für Verteidigung,  
Bevölkerungsschutz und Sport VBS

gehalten am Eiger-Klima-Tag

vom 15. Juni 2011 in Grindelwald

Wir sprechen ja heute vom Klima und vom Klimawandel. Aber, ehrlich gesagt, bin ich mir nach den aktuellsten Entscheidungen der Schweizer Politik nicht so sicher, ob wir überhaupt noch vom Klimawandel, oder nicht besser und aktueller vom Klimaziel-Wandel sprechen sollten ...

Denn was sich erwiesenermassen schneller geändert hat als das Klima, nämlich innert weniger Wochen, ist unsere Haltung zu den Klimazielen.

Die Schweiz hat im Jahr 2003 das Kyoto-Protokoll unterschrieben. Damit haben wir uns zu einem international koordinierten Klimaschutz verpflichtet. Das heisst, dass wir die Treibhausgasemissionen im Zeitraum der Jahre 2008 bis 2012 um mindestens 8 Prozent unter das Niveau von 1990 senken müssen. Bis jetzt war es eine stete Sorge der Politik, ob man das Ziel auch wirklich erreiche. Mustergültig wie immer hat die Schweiz grosse Anstrengungen unternommen, um die gesetzten Klimaziele zu erreichen. Befürchtungen um kleinste Abweichungen von der Zielgrösse bereiteten uns bis vor kurzem Kopfzerbrechen und ein schlechtes Gewissen.

Von diesen Zielen haben wir uns mit dem Ausstieg aus der Kernenergie stillschweigend verabschiedet. Kyoto und Fukushima mögen geographisch auf der selben Insel liegen, für die Schweizer Politik sind es zwei Welten: Entweder wollen wir den Atomenergieausstieg umsetzen, oder wir wollen die Klimaziele erreichen. Beides geht nicht.

Aber wechseln wir vom Klimazielwandel in der Schweiz zum globalen Klimawandel:

Ich habe gestern einmal auf der Suchmaschine Google den Begriff Klimawandel eingegeben. Bekommen habe ich über 7 Millionen Treffer. Und auch für den Suchbegriff „Klimawandel Schweiz“ zeigte sie mir noch über 270'000 Resultate an.

Wenn man sich dann eine Weile durch die verschiedenen Seiten klickt, bekommt man den Eindruck, es gäbe etwa so viele verschiedene Meinungen wie Beiträge. Und das Meinungsspektrum deckt alles ab, von „es passiert nichts“ bis zu „die Welt ist schon untergegangen“.

Temperaturveränderungen sind noch messbar. Oder am Gletscher sichtbar. Aber bei der Suche nach den Ursachen und bei den Prognosen für die Zukunft, so meine ich, drohen viele mit ihren Aussagen ins Spekulative abzurutschen.

Ich bin nicht Klimaforscher. Darum mische ich mich nicht in die Debatte ein. Ich masse mir keine Prognose an.

Das ist aber auch nicht nötig. Denn sicherheitspolitisch gesehen spielt es keine Rolle, ob der Klimawandel durch den Menschen verursacht ist oder nicht. Und es ist für die Sicherheitspolitik auch nicht so wichtig, wie präzise künftige Veränderungen errechnet werden können. Prognosen sind im besten Fall die Disziplin der Wissenschaft. Und im Regelfall das Metier der Journalisten ... Ich halte mich an die grossen Zusammenhänge. Das ist in der Sicherheitspolitik

immer so: konkrete Ereignisse lassen sich kaum je voraussehen; von Eintretenswahrscheinlichkeiten zu sprechen grenzt schon fast an Kaffeesatzleserei. Stattdessen ist unsere Aufmerksamkeit auf die allgemeinen Entwicklungen, auf die geopolitischen Grundströmungen, auszurichten.

Das gilt auch für mögliche klimatische Veränderungen. Sie verbinden sich mit wirtschaftlichen, gesellschaftlichen oder ökologischen Folgen der stark wachsenden Erdbevölkerung, mit Auswirkungen der Globalisierung, mit dem Aufstieg neuer Mächte in Asien usw. All diese Faktoren zusammen ergeben strategische Grundströmungen. Und diese Hauptentwicklungen müssen wir im Auge behalten, wenn es um die Sicherheit der Schweiz geht.

Im Wesentlichen sind es vier solcher Hauptentwicklungen. Klimatische Veränderungen sind dabei nie alleinige Ursache, können aber auch ein Faktor sein, der zur Entwicklung beiträgt:

### **Verknappung natürlicher Ressourcen**

Eine erste Entwicklung ist die Verknappung natürlicher Ressourcen. Bevölkerungsstatistiker rechnen mit einem jährlichen Wachstum von um die 80 Millionen Menschen. Jetzt leben bereits gegen 7 Milliarden Menschen auf der Erde. Gemäss UNO-Prognose werden es in den nächsten 10 bis 13 Jahren 8 Milliarden sein<sup>1</sup> – Tausend Millionen Menschen mehr, die auch jeden Tag essen und trinken müssen.

Das heisst: Die Nachfrage steigt, die Ressourcen werden knapper. Ob es sich nun um Öl, Wasser oder andere natürlichen Ressourcen handelt. Und was knapp ist, ist teuer. Und was teuer ist, gibt schnell auch Anlass zu Konflikten.

Dass zum Beispiel Öl ein strategisches Gut ist, ist allgemein bekannt. Aber mit steigender Nachfrage erhalten auch andere Güter eine strategische Wichtigkeit, nicht zuletzt Wasser und Nahrungsmittel.

Bereits heute ist das Wasser in vielen Weltregionen ein strategisch wichtiges Gut. Ähnlich dem Öl, führt auch das Wasser als knappe Ressource zu Spannungen und Konflikten, zum Beispiel im Nahen Osten. Diese Entwicklung verschärft sich, wenn sich durch Übernutzung oder durch den Klimawandel Dürren häufen oder ganze Landstriche austrocknen.

Die Schweiz ist ein Land fast ohne Rohstoffe, aber nicht ohne natürlichen Ressourcen: Wasser ist bei uns kein knappes Gut. Für die Schweiz heisst das, dass unsere Alpen einen Schatz hüten. Das kann unsere Position auch in den internationalen Beziehungen stärken, vorausgesetzt wir verstehen es, ihn als diplomatische Trumpfkarte zu verwenden.

### **Abnehmende Versorgungssicherheit**

Eine zweite Entwicklung betrifft die abnehmende Versorgungssicherheit. Wir gehen sehr optimistisch davon aus, dass wir uns ganz selbstverständlich mit

---

<sup>1</sup> United Nations Press Release, World Population to reach 10 billion by 2100 if Fertility in all Countries Converges to Replacement Level, New York, 3 May 2011

Nahrungsmitteln aus einem üppigen weltweiten Angebot versorgen können. So, wie wenn man mit dem Einkaufswagen an den prallgefüllten Regalen eines Einkaufszentrums vorbeigeht: Es hat einfach immer genug von allem. Und das erst noch zu erschwinglichen Preisen.

Diese Einstellung prägt auch unsere Haltung zur heimischen Landwirtschaft: Es gilt dann schnell einmal als teurer Luxus, wenn wir unter topographisch schwierigen Bedingungen Nahrungsmittel produzieren, wo doch die Nahrungsmittelgrossindustrie im Ausland so viel effizienter ist.

Ich meine, wir sind etwas sorglos, wenn wir darauf vertrauen, dass wir uns immer aus der globalen Vorratskammer werden ernähren können. Das starke Bevölkerungswachstum wird auch hier wie beim Wasser und den Rohstoffen zu einer Verknappung und Verteuerung des Angebots führen. Die landwirtschaftliche Produktion ist besonders klimaabhängig und dadurch auch sofort von klimatischen Veränderungen betroffen. Erhöhte oder verminderte Niederschlagsmenge, Dürren und Hochwasser, Verschlechterung der Wasserqualität beispielsweise durch Versalzung in Küstenregionen – das schlägt sofort auf den Ertrag durch.

Die Welternährungsorganisation FAO berechnete für die vergangenen Jahre dramatische Preissteigerungen von Grundnahrungsmitteln. In gewissen Regionen von bis zu 100%. Sie führt den Preisanstieg auf das Bevölkerungswachstum und auf schlechte Ernten infolge klimatischer Veränderungen zurück.<sup>2</sup>

Diese Entwicklung wird auch Auswirkungen auf die Schweiz haben. Ich bin überzeugt, dass sich eine vorausschauende Politik gerade auch unter dem Aspekt der Sicherheit wieder mehr mit Versorgungsfragen befassen muss.

### **Wachsender Migrationsdruck**

Eine dritte Hauptentwicklung ist die wachsende Migration. Die UNO schätzte die Anzahl Menschen, die ausserhalb ihrer Herkunftsländer leben für das Jahr 2010 bereits auf über 200 Millionen<sup>3</sup> Das weitere starke Bevölkerungswachstum vor allem in der Dritten Welt, aber auch allfällige klimatische Veränderungen werden diese Tendenz noch verstärken: Der Anstieg des Meeresspiegels oder die Verschiebung von Vegetationszonen beispielsweise können die wirtschaftlichen Grundlagen ganzer Regionen beeinträchtigen und neue Migrationsströme auslösen. So liegen 30 der 50 grössten Städte der Welt am Meer. In Indien beispielsweise würde ein Meeresspiegelanstieg von einem Meter die Lebensgrundlage von sieben Millionen Menschen gefährden. Schätzungen gehen davon aus, dass die Anzahl der Klimaflüchtlinge stark steigen und alleine die Zahl an Migranten aus Bangladesch, China, Indien und Ägypten bis 2050 mehrere 10 Millionen erreichen könnte.<sup>4</sup>

Die Schweiz ist bereits jetzt stark von Wanderbewegungen betroffen. Wenn es

---

<sup>2</sup> <http://www.fao.org/isfp/background/en/>, nachgeschlagen am 17. Mai 2011

<sup>3</sup> <http://www.deza.admin.ch/de/Home/Themen/Migration>

<sup>4</sup> Auswirkungen der Klimaänderung auf die Schweizer Volkswirtschaft, erstellt im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt, 2. August 2007, S. 29

unserem Land weiterhin materiell gut geht, wird es auch in Zukunft Einwanderer magnetisch anziehen. Eine Zunahme der weltweiten Migrationsbewegungen wird diese Situation noch verschärfen. Die Schweiz wird darum nicht darum herumkommen, ihre Einwanderungspolitik zu überdenken. Wir müssen akzeptieren, dass es für ein kleines Land Grenzen des Bevölkerungswachstums geben muss.

### **Wachsende Instabilität**

Wenn sich die Verteilung des Wassers verändert, wenn die Ressource Wasser knapp wird, wenn Grundnahrungsmittel knapper und teurer werden, wenn die Wanderbewegungen noch stärker zunehmen, dann führt das gesellschaftlich und politisch zu Instabilität. Zuerst in den betroffenen Regionen. In unserer vernetzten und globalisierten Welt hat das dann aber schnell Auswirkungen, die global spürbar sind.

Bereits heute halten sich viele Gesellschaften nur in einem ganz fragilen Gleichgewicht. Das starke Bevölkerungswachstum, wirtschaftliche Umwälzungen durch die Globalisierung, Landflucht und das unkontrollierte Wachstum riesiger Metropolen, aber auch technologischer Fortschritt, neue Medien und neue Kommunikationsmöglichkeiten stellen herkömmliche Strukturen, Autoritäten und Werte in Frage.

Der Klimawandel kann für viele Gesellschaften noch zusätzliche Belastungen bringen. Beispielsweise wenn die Existenzgrundlage der Landbevölkerung bedroht ist. Oder wenn die Nahrungsmittelknappheit zu Hungerrevolten und gewalttätigen Verteilungskämpfen führt. Ohnehin schwache staatliche Strukturen können durch solche Entwicklungen kollabieren, mit schlimmen Folgen wie Chaos und Krieg.

Entwurzelte junge Menschen ohne Zukunftsaussichten sind ein grosses Unruhepotential. Wir sehen das jetzt aktuell bei den Demonstrationen und Aufständen in der arabischen Welt. Und wir haben zuvor schon erlebt, wie es islamischen Extremisten immer wieder gelingt, junge Leute zu einem vermeintlich heiligen Krieg zu verführen.

Von einer wachsenden Instabilität in verschiedenen Weltregionen ist auch die Schweiz schnell betroffen. Zuerst wirtschaftlich, dann aber möglicherweise auch direkt durch Extremismus und Terrorismus.

### **Fazit**

Wenn wir uns nun diese vier möglichen Hauptentwicklungen ansehen – Verknappung der Ressourcen, Abnahme der Versorgungssicherheit, verstärkter Migrationsdruck, zunehmende Instabilität –, dann stehen wir mitten in der Sicherheitspolitik. In einer umfassend verstandenen Sicherheitspolitik, die Entwicklungen in der Versorgungssicherheit oder der Zuwanderung ebenso berücksichtigt wie Veränderungen der internationalen Lage. Damit sind auch die wichtigen Diskussionen vorgezeichnet, die wir über und für die Zukunft unseres Landes dringend führen müssen.